

Volks- und Anzeigebblatt

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 fr.
— Fürrückungsgebühr 1 1/2 fr. die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volks- und Anzeigebblattes zu adressiren.

Nr. 86. Donnerstag den 29. Oktober 1857.

Anzeigen.

Annonce.

Verlorenes.

Sonntag den 25. Oktbr. ging auf dem Wege von Waiblingen nach Winnenden ein Portemonais mit Stahlrahmen und dunkelm Leder überzogen, verloren. Dasselbe enthält 2 Goldstücke à 20 Franken, und etwa 8 Gulden in Silber; ferner 1 neusilbernes Pfeifchen mit der Bezeichnung A. in blauem Email, und 1 Eisenbahn-Fahrtenplan.

Der redliche Finder wird gebeten solches gegen gute Belohnung bei Frau Luchscheerer Ott abzugeben.

Winnenden. Ich erlaube mir den geehrten Herrschaften mein Geschäft im Weiß- wie auch im Kleidernähen zum empfehlen. Dankend für das mir geschenkte Zutrauen, bitte ich um ferneres Wohlwollen.

Ebendasselbst werden auch Lehrlingmädchen angenommen. Ich suche auch ein Mädchen, welches ich unentgeltlich annehmen würde, wenn sie mir daneben Dienst leistet. Cuvert und Nöcke werden auch fortwährend bei mir abgenäht.

Katharine Kamm.

Winnenden. Ein 14 1/2 jähriger, von der Confirmation zurückgestellter Knabe soll bis zur Confirmation im nächsten Frühjahr in ein geordnetes Haus untergebracht werden, und es wird für ihn auf Verlangen ein angemessenes Kostgeld bezahlt. Wer denselben aufnehmen will, ist gebeten, dem Unterzeichneten Mittheilung davon zu machen.

Helfer Pechler.

Winnenden. Ein achteimeriges gesundes Faß hat billig zu vermietthen

Hausv. Gauger.

Winnenden.

Wohnung zu vermietthen

auf Martini ein sommeriges Logis mit Nebenzimmer und Bühnenkammer.

Wagner Groß.

Auch habe ich ein Haus mit gewölbtem Keller und Garten im untern Saß zu verkaufen oder zu vermietthen, und kann täglich eingesehen und mit mir ein Kauf abgeschlossen werden.

Groß, Wagnermeister.

W i n n e n. Unterzeichneter hat einen kupfernen Kessel 4 bis 5 Zmi haltend etwas zinnerne Lichtformen einen großen Wagbalken und einen $\frac{1}{2}$ Centr. schweren Stein zu verkaufen wozu Liebhaber einladet.

Seifenieder Weller.

Der Freiersmann.

Eine Hunsrücker Dorfgeschichte
von W. D. v. Horn.

Je entfernter eine Gegend von den großen Straßen des Weltverkehrs ist, desto länger erhalten sich Sitten und Gebräuche ererbt von den Vätern, bei denen sie sich je nach Eigenthümlichkeit des Charakters der Lebensweise und des Herkommens fest und bestimmt ausgeprägt.

In solchen Gegenden ist der Hunsrücken zu rechnen, jenen zwischen Rhein, Mosel und Nahe gelegenes Hochland das, an Fruchtbarkeit, Naturschönheit und historischen Denkmalen reich sehr unverdient in dem Rufe steht, eine raube, unwirthbare Gegend zu sein.

Wenn auch hier die moderne Cultur hin und wieder zu lecken beginnt, wenn auch hier die Zeit leider nicht allzu ferne sein dürfte, wo die alte Sitte moderner Verflachung weichen wird, so ist doch zur Zeit noch das Alte in Ehren, so liegt im biedern, treu-frommen Charakter des Volkes noch ein mächtiger Damm, und da es kaum zu erwarten steht, daß eine Eisenbahn diese Höhen, und Thäler, Fluren, Wälder und Wiesen durchschneide so wird auch der entstehende und nivellirende Touristenweltstrom kaum seine Wogen ausbreiten.

In diesem frischen und schönen Landstriche, fast in der Mitte der angegebenen Flußgrenzen, liegt eines jener stattlichen Dörfer, denen man den Wohlstand von Ferne ansieht, wenn auch die wohlbestellten Fluren, die saftigen Wiesengründe, der jene und diese fast von allen Seiten dunkelbegrenzende Hochwald, einen solchen Schluß nicht von vornherein rechtfertigten.

Inmitten des Dorfes steht auf einer hügelartigen Erhöhung die Kirche, deren Bauart zwar nichts Bedeutendes hat, deren schmucke Erscheinung aber auf den Werth schließen läßt, welchen das Kirchspiel auf die Stätte seiner Aubebung legt.

Vor der Kirche, wenn auch etwas tiefer, breitet sich ein freier Platz aus, in dessen Mitte die uralte, an Höhe mit dem Kirchturme wetteifernde Linde steht, unter deren schützenden Ästen seit mehr denn einem Jahrhunderte die Gemeinde tagt, wenn der Schöffe sie zu gemeinsamen Beratungen ruft.

Nicht regelmäßig reihen sich die Häuser in langen geraden Gassen an die Kirche, sondern Gärten liegen dazwischen; Wiesen mit Obbäumen schließen sich hinten an die Häuser. Dadurch tritt eins zurück das andere rückt vor; aber es ist frisches Grün zwischen den Gehöften, und das Wohnen darin, ist anmuthig und gesund. Nachbarn sind sich nahe genug zur Hilfe und ferne genug zum Streite.

In diesem Dorfe, dessen Name aus Gründen nicht genannt wird, die darin liegen, daß von Lebenden nicht auf reden ist, wohnte ein Bauer der Michel mit seinem Taufnamen gebären, und seine Frau Eva. Aus beiden Vornamen der Eltern bildet sich meist die Bezeichnung der Familie im alltäglichen Verkehr. So hieß die Familie Evemichels im ganzen Dorfe. Daß der Name der Frau voransteht, ist ein allgemeiner Brauch.

Evemichel's waren reich, wo ein Acker sich in einem oder mehreren Morgen dehnte, da war er Evemichel's; wo eine fetter Grummetwiese lag da gehörte sie ihnen, und daß der alte Evemichel auch Kapitalien auf Handschriften ausliehen hatte war kein Geheimniß. Die glänzensten und arößten Kühe, die stattlichsten Pferde und in der Regel die schönsten Fohlen die bei der Probebesichtigung mit R gebrannt wurden hatte er.

Evemichel's hatten nur zwei Kinder, einen Sohn Evemichel's Jakob, der in Berlin bei der Königsgarde diente, was schon von selbst so viel heißt, als er war eines der schönsten Bursche, denn zur Garde nahm die Departementscommission nur die größten

und schönsten unter der waffenfähigen Mannschaft und eine Tochter, Margreth, die unstreitig das schönste Mädchen auf zwanzig Stunden war. Sie konnte sich in der Ernte den ganzen Tag der Sonne aussetzen und blieb weiß wie der Schnee. Man meinte die bräunende Sonnengluth habe ordentlich Ehen, solche Haut zu beschaffen. Ihre großen Augen so mild in ihrem Ausdrucke, waren blau wie der Himmel. Ein Borsdorfer Apfel hat so rothe Backen nicht wie Margreth, und der Flachs den ihr Vater zog, konnte sich mit der reichen Fülle ihrer Haare nicht vergleichen lassen; denn sie hingen wie ein glänzender Mantel um sie und reichten bis zur Hüfte. Dabei war sie gewachsen wie eine Tanne. Kurz, wer Etwas an ihr tadeln wollte, mußte ihr Feind oder ein Narr gewesen sein der nicht gewußt hätte, was schön sei.

Ueber Margreth's Schönheit atma ihr Auf-
 Flechtig wie ihre Mutter, nitte und sitfam wie
 diese gewesen: sanft und still und gegen die Armen
 so gibelgütig, wie nur Jemand im Dorfe, — so
 war sie von allen anerkannt. Nichts wunderte aber
 so sehr, als daß sie keinen Bursch hatte. Es war
 auch zu verwundern. Wo ist denn heutzutage ein
 Mädchen, das jung, schön und reich ist, das nicht
 auch seinen Schatz hat? Manche Bursche, die sit
 mit dem Maule waren und gerne upien, nannten
 sie eine Nonne, weil sie Abends nicht in Maie *)
 kam und an der Kerwe **) nur bis 10 Uhr beim
 Tanze blieb. Das Mädchen kümmerte sich darum
 nicht.

Manche meinten: sie habe eine Kartoffel, wo
 Andere das Herz hätten, und wollte ledia bleiben,
 aber da irrten sie. Margreth hatte das poppernde
 Mädchenberg so gut in der Brust wie jede Andere,
 und sah mit ihren blauen Augen auch, daß Martin's
 Fritz schöner war, als Bartbel's Franz und Casper's
 Andres, und die alle Drei gingen ihr zu ge-
 fallen.

Ihre Mutter sagte: „Margreth, fang' mir mit
 Keinem ein Gehänge an. Es darf dir Einer besser
 gefallen, als der Andre, ich kann aber das Gehänge
 nicht leiden!“

Dem gehorchte sie; allein sie schlief hinten hin-
 aus und alle Abends schlich der hübsche Martins
 Fritz in den Grasgarten oder Pütz, wie er auch heißt
 und fing mit ihr zu plaudern an, wenn sie im Fenster
 lag, das war ja kein Gehänge! Das wußte auch
 kein Mensch im Dorfe, und die Zwei verriethen auch
 einander nicht. Nun, ihr waren Nachbars Kinder;
 waren mit einander in die Schule gegangen und
 mit einander confirmirt worden, und jetzt gefielen
 sie sich noch viel besser wie damals. Martin's Fritz
 war auch ein freuzbraver Bursch, ein reicher Bursch,
 ein einziger Sohn — aber gegen seinen Vater als
 er noch lebte, trua der Evemichel einen Groll; denn
 er hatte über die Dachtraufe seiner Scheuer die in
 Martins Garten fiel, mit ihm Prozeß und er den
 Prozeß verloren, das vergaß er nicht. Martin's Fritz
 hauste mit seiner Mutter, und die starb ihm an der
 bigigen Frußkrankheit. Da mußte er heirathen.
 Er hatte auch unter der Königsgarde gedient
 und war nun in der Landwehr, konnte also hei-
 rathen.

Eines Abends sagte er: „Margrethchen, jetzt muß
 ich heirathen. Nimmst Du mich?“

Margreth wurde roth bis in die Ohrläppchen
 und schwieg.

„Magst du mich nicht?“ fragte er besorgt.
 „Sag!“

„Geb' zu meinem Vater!“ flüßerte sie rasch und
 machte das Fenster zu.

Das war ihm genung gesagt und er ging fröhlich
 heim; aber daheim fiel ihm das Herz in die Schube
 denn er dachte an Evemichels Haß gegen seinen ver-
 storbenen Vater der auch auf ihn überging, denn er
 hatte müssen einen Kandel ans Scheuerdach machen
 und das hatte ihn viel Geld gekostet, Was war da
 zu thun?

Fortsetzung folgt.

*) Abendgesellschaft, besonders an Sonntags
 Abenden

**) Kirchweife.

V e r s c h i e d e n e s.

— Ein Vater besuchte in München seinen Sohn, der sich daselbst auf der Akademie zum Maler bildete. Als der Papa mehrere Oelgemälde und Bleistiftzeichnungen gesehen die sein Sohn gefertigt, war er damit sehr zufrieden. „Jetzt lieber Vater begann der Sohn, „sollen Sie auch sehen was, ich „in Kreide“ geliefert habe, kommen Sie nur mit mir in die Unterstube.“ „Hast Du denn da ein Atelier?“ „Freilich, da sitz' ich oft Stundenlang, kommen Sie nur mit, es wird ihnen gefallen.“ Beide gingen hinunter, der Sohn öffnete die Thüre und sie befanden sich in — einer Bierstube. Nachdem sie etliche Seidel getrunken, nimmt der Maler seinen Vater bei der Hand und sagt: „Jetzt will ich Ihnen zeigen was ich in die Kreide geliefert habe.“ Er öffnete die schwarze Tafel am Schenkisch und da stand: „Herr Zachelhuber für Getränke 16 Gulden 12 Kreuzer.“ Der Alte machte ein schiefes Gesicht, bezahlte aber mit dem Bemerkten: „Male künftig mehr in Oel, denn Deiner Kreidenmanier kann ich keinen Geschmack abgewinnen . . .“

Der Führer durch's Leben.

(Frei nach dem Hebräischen.)

Wie eitel ist's um Gold und Gut,
Um alle Erdenluft,
Wenn nicht der Liebe Gottesglut
Erwärmt die Menschenbrust!
Wenn sie nicht jedes Herz durchbebt,
Die Pulse schwellt, den Odem hebt?
Wie auf den Tag die dunkle Nacht,
Er schöpfung und Genuß,
So folgt der liebeleeren Pracht
Der schale Ueberdruß;
Nicht prunker Land, nicht eiler Schein,
Die Liebe sie beglückt allein.
Verebelnd wirkt die hehre Kunst,
Die goldne Wissenschaft,
Des Wahnes und des Truges Dunst
Erliegen ihrer Kraft —

Doch heißen Schmerzes blut'ge Spur
Ihn mildert wahre Liebe nur.
Die Lieb', die nicht in Frage zieht,
Ob einer reich, ob arm;
Die überall den Bruder sieht,
Für jeden fühlt gleich warm;
Die nicht nach dem und diesem fragt,
Ihr Handeln nicht nach Drachmen wägt;
Die Lieb', die auf den Höchsten baut,
Die, was sie Gottes thut,
Der eng'n Vorsicht still vertraut
Und ihrer heil'gen Guth;
Sie eignet auf der Lebensbahn,
Die Menschheit sich zum Führer an!

Heilbronner Frucht-Preise

vom 24 Oktbr. 1857.

W a i z e n.	
Höchster Preis	— fl. — fr.
Mittel-Preis	— fl. — fr.
Nieder.-Preis	— fl. — fr.
K e r n e n.	
Höchster Preis	13 fl. 48 fr.
Mittel-Preis	13 fl. 39 fr.
Nieder.-Preis	13 fl. 12 fr.
R o g g e n.	
Höchster Preis	— fl. — fr.
Mittel-Preis	— fl. — fr.
Nieder.-Preis	— fl. — fr.
G e r s t e.	
Höchster Preis	10 fl. 24 fr.
Mittel-Preis	10 fl. 11 fr.
Nieder.-Preis	9 fl. 48 fr.
D i n k e l.	
Höchster Preis	7 fl. 42 fr.
Mittel-Preis	6 fl. 37 fr.
Nieder.-Preis	5 fl. — fr.
H a b e r.	
Höchster Preis	7 fl. 36 fr.
Mittel-Preis	6 fl. 36 fr.
Nieder.-Preis	6 fl. 6 fr.